

BRUNO KAISER, Baugeschichte der Naumburger Domkirche seit dem Brande vom Jahre 1532. Mit einem Abriss der mittelalterlichen Baugeschichte, hrsg. von Ernst Schubert (†) und Matthias Ludwig (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 12), Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2017. – X, 261 S., 37 Abb., geb. (ISBN: 978-3-95462-777-6, Preis: 48,00 €).

Das vorliegende Buch beruht auf dem nachgelassenen Manuskript von Bruno Kaiser (1872–1953), der seit 1896 als Gymnasiallehrer an verschiedenen Schulen der preußischen Provinz Sachsen tätig war, zuletzt von 1912 bis 1935 als Direktor des Domgymnasiums Naumburg. Der während der Drucklegung des Buches 2012 verstorbene Ernst Schubert, der sich selbst große Verdienste um die Erforschung des Naumburger Doms erworben hat, stellt in einem kurzen Beitrag Bruno Kaiser vor, welcher durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte Naumburgs hervorgetreten ist. Der Leiter von Archiv und Bibliothek des Domstifts Naumburg, Matthias Ludwig, verdeutlicht in seinem Einleitungsbeitrag, dass es sich bei der Dombaugeschichte ungeachtet vieler anderer Arbeiten um das Hauptwerk Kaisers handelt, an dem dieser im Ruhestand wohl noch bis 1944 gearbeitet hat. Nach dem Tod des Verfassers gelangte es dann mit seinem Nachlass in das Domarchiv.

Baugeschichtlich konzentriert sich das Buch auf die nachmittelalterlichen Jahrhunderte, in denen zumindest die äußere Erscheinung der Domkirche nicht mehr gravierend verändert wurde. Die mittelalterliche Baugeschichte des frühgotischen Doms wird nur in einem kurzen Kapitel zum Einstieg (S. 5-19) behandelt. Für diese entscheidende Bauzeit sind die Schriftquellen ausgesprochen spärlich, wie jüngst auch die umfassenden interdisziplinären Forschungen des von der Volkswagenstiftung finanzierten Naumburg Kollegs gezeigt haben. Das ändert sich erst mit dem 16. Jahrhundert, denn nun liegen in Serie die Rechnungen der Domfabrik (mit Lücken seit 1483) und seit 1580 die Protokolle des Domkapitels vor. Dombauakten sind hingegen erst seit 1833 erhalten. Kaiser war Historiker und promovierter Altphilologe, nicht aber Kunsthistoriker. Gegenüber der Arbeitsweise der Kunstgeschichte seiner Zeit bewahrte er sich ein gesundes Maß Skepsis (S. 3 f.). Nicht der Bau selbst, sondern die archivalischen Quellen waren deshalb die wichtigste Grundlage seiner Forschungen. Heute würde Kaiser vermutlich etwas differenzierter urteilen; zumindest müsste er zur Kenntnis nehmen, dass sich als Seitenzweig der Kunstgeschichte die Bauforschung zu einer Spezialdisziplin mit ausgeklügelten Methoden entwickelt hat, die die Kunstgeschichte mit ihren klassischen Methoden des Stilvergleichs und der Typologie in den Schatten stellt. Auf der anderen Seite war es für die frühere kunstgeschichtliche Forschung überhaupt nicht selbstverständlich, die Schriftquellen zur Baugeschichte umfassend heranzuziehen. Insofern hat Kaiser für seine Zeit eine Pionierleistung vollbracht. Sie wird noch länger Bestand haben, da eine im Rahmen des erwähnten Naumburg Kollegs geförderte Dissertation zur Auswertung der Dombaurechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts kläglich gescheitert ist.

Die Darstellung Kaisers setzt mit dem Dombrand vom 7. April 1532 ein, der unter anderem den Westlettner und Westchor mit den Stifterfiguren schwer getroffen hat. Kaiser gliedert die Dombaugeschichte in drei große Kapitel, um die Bauphasen von 1532 bis 1745, von 1746 bis 1874 und von 1874 bis 1925 darzustellen. Mittlerweile wäre also noch ein ganzes Jahrhundert Dombau- und Renovierungsgeschichte aufzuarbeiten. Die vorliegende Druckfassung bietet den originalgetreuen Wortlaut des Manuskripts von Kaiser. Er hat seine Dombaugeschichte mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat unterlegt, weist aber nur selten Lagerorte oder Archivbestände nach, sondern zitiert „Rechnung vom“ oder „Protokoll vom“. Bei diesen Hauptquellen-

serien wird diese Angabe ausreichen, um den Beleg zu finden. Vereinzelt wurden bei den Akten des Domarchivs auch die aktuellen Signaturen hinzugefügt. Hervorzuheben sind die zahlreichen Bildtafeln mit Domaußen- und -innenaufnahmen des 19. Jahrhunderts. Dem Band sind ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register der Orte und Personen beigegeben, in dem allerdings die Betreffende für den Naumburger Dom nicht detailliert aufgeschlüsselt sind.

Leipzig

Enno Bünz

ROLAND SENNEWALD/PAVEL HRNČIŘÍK, Pieter Snayers 1592–1667. Ein Schlachtenmaler des 17. Jahrhunderts, Zeughaus Verlag, Berlin 2018. – 422 S., 200 meist farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-96360-000-5, Preis: 99,00 €).

Nachdem Roland Sennewald mit seiner Geschichte der kursächsischen Armee im Dreißigjährigen Krieg und dem dazugehörigen Band zu deren Feldzeichen (DERS., *Das kursächsische Heer im Dreißigjährigen Krieg/Die kursächsischen Feldzeichen im Dreißigjährigen Krieg*, Berlin 2013) ein opulent ausgestattetes Werk geschaffen hat, veröffentlicht er nun in Zusammenarbeit mit seinem tschechischen Co-Autor Pavel Hrnčířík, der hierzulande bereits Publikationen zur Schlacht bei Nördlingen vorgelegt hat (P. ENGERISSER/DERS., *Nördlingen 1634*, Weißenstadt 2009), ein ebenso großformatiges Buch zum niederländischen „Schlachtenmaler“ Pieter Snayers (1592–1667). Wurden in Sennewalds vorangehenden Doppelbänden die Werke des Niederländers, ebenso wie etwa jene aus der Werkstatt seines künstlerischen Lehrers Sebastian Vranx (1573–1647) oder anderen „Schlachten- und Militärmalern“, lediglich illustrativ in die Beschreibung der Feldzüge und Schlachten sowie des soldatischen Lebens während des Dreißigjährigen Krieges eingewoben, möchten sich die Autoren nun intensiver auf das Schaffen des Antwerpener Malers konzentrieren. Nach deren Ansicht beherrschte kaum ein anderer Maler das Genre der Militär- und Schlachtenmalerei im 17. Jahrhundert so virtuos wie Pieter Snayers, sodass sie ihn zu einem „Fotografen des 17. Jahrhunderts“ apostrophieren (S. 10). Sennewald und Hrnčířík haben für ihre Publikation den Werken des Niederländers in den Sammlungen ganz Europas nachgespürt. Dabei wurden sie nicht primär von einem kunstgeschichtlichen Interesse geleitet, vielmehr möchten sie anhand von Snayers' Bildern „drastisch und unbeschönigend [...] das Leben der Menschen in den Heeren dieser Zeit mit all ihren Facetten“ (S. 11) verdeutlichen.

Dazu wird zunächst knapp der historische Hintergrund des Achtzigjährigen Krieges in den Niederlanden und des damit verbundenen französisch-habsburgischen Konfliktes sowie des Dreißigjährigen Krieges auf dem Boden des alten Reiches umrissen und anhand einer Zeittafel veranschaulicht. Des Weiteren werden Snayers' Werke auf einer Karte geografisch verortet, wobei bereits hier eine Konzentration des Künstlers auf den niederländischen Raum augenfällig wird. Anschließend gehen die Autoren kurz auf das goldene Zeitalter der niederländischen Malerei ein und leiten davon ausgehend auf die Person Pieter Snayers und seine wichtigsten Auftraggeber über (S. 12–43). Im Hauptteil ihrer Ausführungen werden Snayers zugeschriebene Gemälde chronologisch, beginnend mit der Darstellung der Schlacht auf der Vuchter Heide 1600, abgebildet und textlich referiert (S. 48–401). Hierbei werden immer wieder Passagen als „Korsettstangen“ eingeschoben, welche die großen Linien der Ereignisgeschichte thematisieren und den Leserinnen und Lesern so eine Orientierung im Gesamtkomplex der jeweiligen Konflikte ermöglichen. Damit entsteht praktisch eine zweite Ebene, auf der die Geschichte der kriegerischen Auseinandersetzungen in den Nieder-